

Ex libris 28.04.2024

Anne Weber: Bannmeilen. Ein Roman in Streifzügen, Matthes & Seitz Verlag

Autorin Aureliana Sorrento

Redakteur Peter Zimmermann

Autorin

Anders als der Untertitel suggeriert, ist Anne Weber jüngstes Buch kein Roman. Die Bezeichnung kann nur der Verlegenheit geschuldet sein, eine Mischform zu definieren, die zwischen Reisetagebuch, Reportage, Essay und fiktionaler Erzählung changiert. Umso triftiger der Titel „Bannmeilen“. „Bannmeile“, besagt der Duden, bedeutete einst „die nähere Umgebung einer Stadt, in der besondere Vorschriften gelten.“ Das trifft auf die Pariser Vorstädte, die Banlieues, um die es hier geht, gewiss zu. Weil sie als Kriminalitäts-Hotspots gelten, stehen sie unter besonderer Polizeikuratel. Natürlich auch deshalb, weil dort immer wieder Aufstände ausbrechen. Oder ist es umgekehrt, dass die Aufstände wegen der Polizeigewalt ausbrechen? Jedenfalls heißt es dann bei uns in den Nachrichten, Paris würde brennen. Ein grobes Missverständnis. Paris und die Banlieues – das sind zwei verschiedene Dinge und strikt voneinander getrennt. Für Franzosen ist „Paris“ nur das, was innerhalb des *Périphérique*, des Autobahnringes liegt.

Zitat/Sprecherin

Wer die Stadt meint, spricht daher auch gerne von *Paris intra muros*, von dem Paris innerhalb der Stadtmauern. Von ihnen ist zwar nicht mehr viel übrig, doch gibt es weiterhin andere, unsichtbare Mauern, die den städtischen Raum in »drinnen« und »draußen«, in Die-drinnen und Die-draußen einteilen – und vor allem gibt es eben den *Périphérique*.

Autorin

...erklärt die Ich-Erzählerin – offensichtlich Anne Webers Alter Ego. Die unsichtbaren Mauern haben auch für sie lange gegolten: Nur selten hat sie den *Périphérique* passiert,

um eine Bekannte zu besuchen. Was hätte sie denn sonst in jenem *Département Seine-Saint Denis* suchen sollen, in dem die vierzig Vorstädte im Nordosten Paris zusammengefasst sind? Wegen der mit 93 beginnenden Postleitzahl auch *le neuf-trois*, „das Neun-Drei“ genannt, ist das Département eine der ärmsten Gegenden Frankreichs. Nachträglich schämt sie sich für diese Ignoranz – die Scham der Privilegierten, die weiß, dass die Trennlinie zwischen sich und den Bewohnern der Vorstädte aus dem sozialen Status besteht, dem Glück der besseren Herkunft, schließlich dem Elitarismus einer Gesellschaft, die ihre schwächsten Mitglieder ausgrenzt.

Als ein Freund, Thierry, ihr vorschlägt, ihn auf einer Recherche durch die Banlieues zu begleiten, wo er nach möglichen Drehorten für einen Film suchen will, sagt die Ich-Erzählerin sofort zu. Fortan treffen sie sich regelmässig, um die Banlieues kreuz und quer zu erwandern. Streifzüge durch einen Stadtraum, der aus Schienen, Schnellstraßen, Autobahnen und dazwischen geklemmten Lagerhallen, Supermärkten, Industriebauten, Betontürmen, Riesensiedlungen und auch mal Reihen von Einfamilienhäuschen besteht. Hie und da stößt man unvermutet auf Wäldchen – nebenan ist die Lichtung zugemüllt. Weit und breit Verwahrlosung. Webers lange Beschreibungen wirken streckenweise ermüdend. Doch gelingt ihrer Prosa auch das Kunststück, der Ödnis Schönheit abzutrotzen.

Zitat/ Sprecherin

Als wir in der Schlangensiedlung ankommen, bricht langsam die frühe Winterdämmerung an und weicht die Pastellfarben der langen, geschwungenen Hauswände noch weiter auf. Die Cité heißt l'Abreuvoir – die Tränke, und in dieser winterlichen Dämmerstunde passt dieser Name auch zu ihr. Die Bauten haben etwas Verschwommenes, das den schmutzigen Graugrün-, Rosaocker- und Blaugrau-Abstufungen eine eigenartige Sanftheit verleiht, wir gehen durch ein Wasserfarbenbild, das jetzt, da nach und nach Tausende, dem Klang nach Abertausende von Papageien zu lärmern anfangen, eine gar nicht sanfte Orchestrierung bekommt. Keine einzelne Vogelstimme ist darin mehr auszumachen, es ist ein einziges langes, ausgefranstes Gekreische, ein von überall her auf uns eingellender, aufgeregter Ruf, als durchquerten wir nicht eine Banlieue-Siedlung, sondern kämpften uns durch Dschungeldüsternis.

Autorin

Es leben zwar auch weiße Franzosen in den Banlieues. Aber im Grunde ist das Neun-Drei ein Riesenghetto, in das man die alten und neuen Einwanderer verbannt hat. Als Erste

kamen Araber an, als ihre Heimaten noch zu Frankreich gehörten; die Neuankömmlinge stammen aus Subsahara-Afrika, meist ebenfalls aus ehemaligen französischen Kolonien. Haben erstere in der Regel das Glück einer regulären Beschäftigung und eines Dachs in den monströsen Wohnsiedlungen, die Tausende beherbergen; müssen letztere mit Behausungen aus Müll und illegalen Jobs vorlieb nehmen.

Thierry, Sohn einer Französin und eines Algeriers, ist im Neun-Drei aufgewachsen und wohnt immer noch dort, obwohl er als Filmmacher inzwischen zur Bildungselite aufgestiegen ist. Qua Herkunft der ideale Führer durch die Banlieues – ein moderner Vergil durch die moderne Hölle, der für seine Begleiterin – und uns – die Chiffren des Raums deutet, den sie durchstreifen. Man muss den dort geltenden Verhaltenskodex und die Bedeutung von Dingen, Inschriften und Lauten kennen, um keinen Fauxpas zu machen, um heil durchzukommen. Dass die Ich-Erzählerin ihre Fremdheit anfangs immerzu betont, wirkt erstmal aufgesetzt; salopp gesagt: Es nervt. Bis klar wird, dass die Überwindung dieser Fremdheit für sie die wenigstens mentale Aufhebung besagter Trennlinie zwischen sich und der Menschheit der Vorstädte bedeutet – im Bewusstsein davon, dass die soziale immer bestehen wird.

Die Erzählung – falls man den Text Erzählung nennen darf – entwickelt sich zum einen entlang der Erkundungsrouten der zwei Vorstadt-Flaneure, zum anderen im Fluß ihrer Gespräche, die sich oft, von der Geschichte der besichtigten Orte ausgehend, um die Geschichte Frankreichs drehen. Ausgelotet wird dabei der Konnex zwischen der gegenwärtigen Ungerechtigkeit und Diskriminierung und Frankreichs kolonialer Vergangenheit, bzw. deren nicht erfolgter Aufarbeitung. Der Algerienkrieg ist immer wieder Thema, in ihren Dialogen und jenen der Gäste eines Cafés, in dem ausnahmsweise Migranten und Franzosen zusammenkommen und auch Frauen willkommen sind. Warum werden in Frankreich die Gefallenen der Kolonialkriege, die für den Erhalt der französischen Kolonialherrschaft kämpften, mit den selben Denkmälern geehrt wie die Gefallenen der Zwei Weltkriege – fragt die Ich-Erzählerin empört, als sie ein solches Denkmal erblickt. Thierry nimmt ihre Empörung „mit leichter Belustigung zur Kenntnis“. Er kennt sie ja, die Missachtung, die hinter dem Gleichmachen aller Toten steckt. Nein, Anne Webers „Bannmeilen“ ist kein Roman. Es ist politischer Sprengstoff.